



1207-2007
HEILIGE ELISABETH
VON THÜRINGEN

Elisabeth begegnen

Die heilige Elisabeth von Thüringen als Thema in
Jugendgruppen und Familienkreisen

Arbeitshilfe 5 zum Elisabeth-Jubiläum





Vorwort



Das Bistum Fulda feiert den 800. Geburtstag der heiligen Elisabeth von Thüringen, die zugleich unsere zweite Bistumspatronin ist, durch verschiedene Veranstaltungen und Aktionen, deren Schwerpunkt vornehmlich in die Verantwortung der Pfarreien gelegt worden ist. Um die Pfarreien und deren Verbände bzw. Gruppierungen bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltungen zu unterstützen, werden in der vorliegenden Reihe „Arbeitshilfen zum Elisabeth-Jubiläum“ Gestaltungshilfen angeboten.

Dieses Heft bietet sowohl Hilfen für die Gestaltung religiöser Gruppenstunden als auch für Familienkreise an.

Ziel der religiösen Gruppenstunde für Jugendliche, die Diözesanjugendpfarrer Sebastian Blümel konzipiert hat, ist die Gestaltung eines Films, in dem die Begegnung der Jugendlichen mit dieser faszinierenden Frau und Heiligen als situatives Erfahrungsmoment gespiegelt wird.

In den Hilfen für Familienkreise werden drei Arbeitsschwerpunkte zur Auswahl angeboten: Elemente der äußeren und inneren Biografie der Heiligen, die Prof. Dieter Wagner entworfen hat, sowie erfahrungsorientierte Zugänge, die Familienseelsorger Pfarrer Alfons Gerhard entwickelt hat.

Ich würde mich freuen, wenn diese Arbeitshilfen in den pfarrlichen Jugendgruppen und Familienkreisen eine gute Akzeptanz finden und zu einer nachhaltigen Erfahrung mit der heiligen Elisabeth führen würden.

Rudolf Hofmann

Rudolf Hofmann
Domkapitular und Leiter des Seelsorgeamtes



Biografische Notizen zur heiligen Elisabeth von Thüringen

Dieter Wagner

- 1207 geboren in Sárospatak (Sáros-Patak, Burg in Nord-Ost-Ungarn); möglicherweise auch in Pressburg – Tochter von König Andreas II. von Ungarn (1205 – 1235) und Gertrud(e) von Kärnten-Andechs-Meran.
- 1211 mit vier Jahren Verlobung mit dem Landgrafen Hermann II. von Thüringen – Brautzug nach Eisenach über Pressburg/Prag. – Elisabeth kommt zur Erziehung an den thüringischen Landgrafenhof.
- 1216 Landgraf Hermann II. stirbt. Elisabeth wird mit Ludwig IV., dem zweiten Sohn des thüringischen Landgrafen (* 28.10.1200), verlobt und wächst mit ihm zusammen auf.
- 1221 Heirat mit Landgraf Ludwig IV. in der Georgenkirche Eisenach – Elisabeth legt in der Liebfrauenkirche Eisenach die Landgrafenkrone auf den Altar.
- 1221/22 Erste Hospizgründung am Fuße der Wartburg.
- 1225/26 Landgraf Ludwig befindet sich in Cremona (Italien). In dieser Zeit wird Thüringen (Frühjahr) von Überflutungen, Hunger und Pest heimgesucht. Elisabeth verteilt Güter und Getreide aus der Kornkammer unter den Armen.
- 1226 Magister Konrad von Marburg übernimmt geistliche Führung (auch Beichtvater).
- 1226 Erstes öffentliches Gelübde der Elisabeth von Thüringen in der Katharinenkirche zu Eisenach.
- 1227 Landgraf Ludwig begibt sich von Schmalkalden aus zum Kreuzzug mit (24. Juni) Friedrich II.
- 1227 Landgraf Ludwig stirbt in Otranto (Süditalien) auf dem Weg ins Heilige Land. (11. Sept.) Elisabeth erhält die Nachricht erst im Oktober.
- 1227/28 Elisabeth verlässt die Wartburg.
- 1228 Elisabeth tritt im franziskanischen Haus förmlich dem sog. „Dritten Orden“ des (Karfreitag) heiligen Franziskus bei und wird damit eine der ersten Terziarinnen in Deutschland.
- 1228 Gründung des Hospitals in Marburg/Lahn, nachdem Elisabeth mit Hilfe Konrads (Sommer) von Marburg einen großen Teil ihrer Güter zurückgewinnen konnte. Einen Großteil ihres Besitzes verteilt sie unter den Armen und kümmert sich aufopferungsvoll und ohne Rücksicht auf ihre eigene Gesundheit für die Kranken. – Das von Elisabeth gegründete Hospital wird später dem Deutschen Orden zugewiesen.
- 1231 Elisabeth stirbt in Marburg. (17. Nov.)

Religiöse Jugend-Gruppenstunde

Diözesanjugendpfarrer Sebastian Blümel

Inhalt und Ziel

- Beschäftigung mit der Person der heiligen Elisabeth und der Motivation ihres Wirkens

Alter

- ca. 13–18 Jahre

Überblick

- Theaterpädagogischer Zugang zum Thema.
- Die Jugendlichen schlüpfen selbst in Rollen der Figuren aus Elisabeths Leben.
- Sie lernen **keine** Texte auswendig, sondern spielen später spontan!
- Festhalten der Arbeit als Film.

Material

- Kurzbiografie der Heiligen Elisabeth
- ggf. Kostüme und Requisiten
- Filmkamera
- ggf. Hintergrundmusik (zur Epoche passend)

Ablauf 1. Einheit

Einführung

Vermitteln Sie den Jugendlichen die Person der Heiligen anhand der vorgegebenen Biografie.

Gespräch

Arbeiten Sie folgende Fragen mit den Jugendlichen heraus:

- Welche gesellschaftlichen Hintergründe gab es damals?
- Wie sah Elisabeth das Gefälle zwischen arm und reich?
- Woher nahm Sie ihre soziale Gesinnung? (vgl. hierzu Mt 25, 34–40)
- Welche Rolle spielen die anderen Personen?

Rollen verteilen

- Überlegen Sie mit den Jugendlichen, welche Rollen erforderlich sind.
- Ermutigen Sie die Jugendlichen, eine der Rollen zu übernehmen. (Die Übrigen werden als Ratgeber, für die Kamera und als Helfende eingesetzt.)



Aufgaben bis zum nächsten Treffen

- Versucht, Euch in eine der Rollen hineinzusetzen. („Wie hätte Elisabeth gehandelt...?“)
- Jugendliche bringen ggf. weitere Requisiten mit.
- Kamera-Erfahrungen sammeln.

Ablauf 2. Einheit

Gebet

- Das Gebet vor dieser Gruppenstunde kann noch mal verinnerlichen, um was es bei dem Projekt gehen soll und es mit Gott in Verbindung bringen.

Erklärung: Wie soll es ablaufen?

- Die Jugendlichen lernen keine Texte auswendig, sondern Szene für Szene wird man sich zunächst klar darüber, welchen Dialog es geben soll (Beispiel: Das Verbot des Landgrafen an Elisabeth, sich mit den Armen abzugeben).
- Dann sprechen die Darstellerinnen und Darsteller „einfach drauf los“, indem sie sich ganz in ihre Rolle hineinversetzen.

Dreh

- Szene für Szene wird nun gedreht. – Man muss nicht warten, bis alles perfekt ist! Der Reiz liegt ja darin, dass es die einzelnen mit ihrer ganz eigenen Art sind, die hier in die Rollen schlüpfen. Es geht also nicht um einen Oskar, sondern um Spaß und Verinnerlichung des Themas!
- Die Jugendlichen sollen sich dabei gegenseitig unterstützen, beraten und Mut machen.

Schneiden

- Jemand, der ein wenig Erfahrung hat, kann den Film nun noch schneiden und mit Musik unterlegen.

Und dann?

- Man kann den fertigen Film z.B. bei einem Pfarrfest vorführen! Es ist eine schöne Erinnerung an die Gruppe!

Kurzbiografie der heiligen Elisabeth

Als Tochter von König Andreas II. und seiner Frau Gertrud von Andechs wird die heilige Elisabeth im Jahr 1207 in Ungarn geboren. Vierjährig kommt die Königstochter auf die

Wartburg bei Eisenach und wird zehn Jahre später mit dem Landgrafen Ludwig IV. vermählt. Aus ihrer glücklichen Ehe gehen drei Kinder hervor. Die Landgrafen von Thüringen führen in ihrer fürstlichen Umgebung ein verschwenderisches Leben. Anders die junge Fürstin Elisabeth: Unter dem Einfluss der ersten Franziskaner, die 1225 nach Eisenach kommen, kümmert sie sich um Notleidende und Aussätzigte. Sie lebt das Ideal der Besitzlosigkeit und möchte in den Ärmsten Christus selbst begegnen. Sie verschenkt Geld, Getreidevorräte und ihren persönlichen Besitz an das Volk, das von einer furchtbaren Hungersnot betroffen ist. Jegliche Nahrung, die den Bauern zu Unrecht abverlangt wurde, verweigert sie. Elisabeths Selbstlosigkeit und ihre Hingabe an die Bedürftigen geht so weit, dass sie von ihrer höfischen Umgebung verleumdet und gemieden wird. Doch sie erfährt Unterstützung und Verständnis von ihrem Gemahl Ludwig. In dem legendären Rosenwunder begegnet dieser seiner Frau Elisabeth, die mit einem mit Brot gefüllten Korb von der Wartburg hinab steigt, um es den Armen zu schenken. Ludwig öffnet den Korb und findet statt des Brotes duftende Rosen.

Brot und Rosen – Nahrung und Liebe, die ihren tiefsten Grund in Christus haben – prägen das Leben der heiligen Frau. Nach dem frühen Tod ihres Mannes in Italien im Jahr 1227, verlässt sie mit ihren Kindern die Wartburg für immer. Nun selbst in frei gewählter bitterer Armut lebend, siedelt sie nach Marburg über, ihrem Witwensitz, der zugleich der Wohnort ihres strengen Beichtvaters, des Magisters Konrad von Marburg. Mit ihrem Witwenvermögen gründet Elisabeth wenig später in Marburg, nach Gotha und Eisenach ihr drittes Hospital. Frei geworden von fürstlichen und familiären Bindungen, lebt und wirkt sie hier als „Mutter der Armen“ und „Schwester der Kranken“. Mit kindlicher Heiterkeit und Gelassenheit gibt sie sich der Pflege der Aussätzigten hin, bis sie selbst, aufgezehrt durch die Fürsorge für andere, mit 24 Jahren in der Nacht zum 17. November 1231 verstirbt. Nur vier Jahre später wird sie am Pfingstsonntag von Papst Gregor IX. heilig gesprochen. Als offizieller Festtag wurde der 19. November in der Urkunde bestimmt.

Oft wird sie mit den Werken der Barmherzigkeit aus dem Evangelium nach Matthäus in Verbindung gebracht. Wie kaum eine zweite lebte sie diese in radikaler Christusbefolgung: „Ich war hungrig und ihr habt mit zu essen gegeben, ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben, ich war krank und ihr habt mich besucht!“ (vgl. Mt 25, 35ff).

Literatur

Ursula Koch: Elisabeth von Thüringen – Die Kraft der Liebe. Brunnen-Verlag, Gießen 2004.
Dietrich von Apolda: Leben und Legenden der heiligen Elisabeth. Insel-Verlag, Frankfurt 1997.

Anmerkung

Weitere Literatur und Medien vgl. Arbeitshilfe 1.



Abenteuer Elisabeth

Gestaltungselemente für Familienkreise
Dieter Wagner*

Vorbemerkung

Ebenso unterschiedlich wie die Zusammensetzungen der Familienkreise sind deren Gepflogenheiten, Begegnungsabende zu gestalten. Von daher ist es schwierig, eine für alle Familienkreise probate Empfehlung herauszugeben, wie man sich mit der großen Heiligen des 13. Jahrhunderts auseinandersetzen könnte.

Ganz sicherlich wird man als erste Information eine kurze Biografie der Heiligen vorstellen. Werden die historischen Hinweise – eventuell ergänzt durch Quellentexte¹ – durch entsprechende Bilder veranschaulicht, gewinnen die Teilnehmenden einen guten Einblick in das äußere Leben der Heiligen. Eine recht passende und zugleich leicht greifbare Bildhilfe liefert die Dia-Sammlung zum Buch von Christian Zippert und Gerhard Jost „Hingabe und Heiterkeit – Vom Leben und Wirken der heiligen Elisabeth“² (siehe Literatur und Medien in Heft 1). Hierbei handelt es sich überwiegend um Darstellungen aus der Marburger Elisabethkirche und des „Lübecker Elisabeth-Zyklus“. Die Dias können, je nach Themenschwerpunkten, zusammengestellt werden. Ferner steht eine CD mit der PDF-Datei des Buches und JPG-Dateien der Bilder zur Verfügung. (Bitte die presserechtlichen Einschränkungen für die beiden Medien beachten!) – Diese und andere hilfreiche Medien können in der Medienzentrale des Bischöflichen Generalvikariats Fulda (Tel. 06 61 / 87-288) eingesehen und kostenlos ausgeliehen werden.

Es ist ein abenteuerliches Unternehmen. Es geht um die **Entdeckung eines Menschen**, der heiligen Elisabeth von Thüringen. Dass Elisabeth eine Heilige ist, scheint die Aufgabe noch einmal komplizierter zu machen. Heiligen gegenüber neigt man nämlich gewöhnlich zu **Distanz**. **Heilig-sein** und **Mensch-Sein** scheinen sich irgendwie zu **widersprechen**. Heilige sind für Menschen unserer Zeit Menschen, die zwar etwas Großes, ja, Übermenschliches geleistet haben, aber auf der menschlichen Ebene zu kurz gekommen sind. Damit aber können Heilige kaum noch Vorbilder sein. Den Menschen geht es ja vor allem um Erfolg in Familie, Beruf und Freizeit.

Dieses Dilemma heutigen Bewusstseins scheint vielfach auch den Zugang zur heiligen Elisabeth von Thüringen zu erschweren, vielleicht sogar zu verhindern. Es ist von daher sinnvoll,

* Die nachfolgenden Überlegungen, vor allem den Vorschlag, die Vita der heiligen Elisabeth in eine „äußere“ und „innere“ Biografie zu trennen, verdanke ich ausführlichen Gesprächen mit und schriftlichen Skizzen von Prof. Dr. Marc-Aeilko Aris, die wir im Rahmen der Vorbereitung der gemeinsamen Publikation „Unverwehte Spuren“ erarbeitet haben.

¹ Die Textauszüge sind u.a. entnommen: Walter Nigg / Helmut Nils Loose: Elisabeth von Thüringen. Freiburg i.Br. 1979, 50–111 (zit. nach Nigg a.a.O., Seitenzahl).

² **Heilige Elisabeth von Thüringen** – 50 Farbdias – ab 8 Jahren – Produktionsjahr 2006.

Elisabeth zunächst als Mensch zu begegnen. Allerdings muss man dann eine wirkliche Begegnung wollen und darf sich nicht mit einem flüchtigen Hinsehen begnügen. Man muss dann auch den Mut haben, die Oberfläche eines Lebens aufzukratzen.

Wer Elisabeth entdecken möchte, sich dem Phänomen ihrer Heiligkeit nähern möchte, sollte versuchen, den Menschen Elisabeth kennen zu lernen und ihr Leben als menschliches Leben zu begreifen. Dazu gehört aber nicht nur Elisabeths **äußere**, sondern und gerade auch deren **innere** Biografie.

Elisabeths „äußere“ Biografie

Hierzu können – in Verbindung mit dem vorgeschlagenen Erzähltext – entsprechende Dias eingesetzt werden. (siehe oben)

Bild: Burg Sárospatak

Im Jahre 1207 wird Elisabeth als Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und seiner Gemahlin Gertrud aus dem Hause Andechs-Meran auf der Burg Sárospatak geboren. Dort verbringt sie ihre ersten vier Lebensjahre, bis sie aus politischen Gründen mit dem Thronfolger des Hauses Thüringen, Hermann, verlobt wird.

Bild: „Hochzeitszug“ (Lübecker Elisabeth-Zyklus)

Im Jahre 1211 wird Elisabeth nach Thüringen gebracht, versehen mit einer so großen Aussteuer, dass ein Chronist bemerkt: „Einen so reichen Schatz und Kleinodien, wie die Königin sandte mit ihrer Tochter, ward im Thüringer Land nie wieder gesehen.“³ Gemeinsam mit ihrem zukünftigen Gemahl wird Elisabeth auf der Wartburg erzogen, wobei sie von der Landgräfin Sophie von Thüringen ihre erste religiöse Prägung erfahren haben dürfte.

Bild: Wartburg

Unter der Regierung Hermanns I. von Thüringen, ihres zukünftigen Schwiegervaters, entfaltet sich auf der Wartburg eine ausufernde höfische Kultur, die der Dichter Walther von der Vogelweide scharf kritisiert: „Wer ohrenkrank ist, dem rate ich, den Hof von Thüringen zu meiden. Denn wenn er dorthin kommt, wird er wahrhaftig verrückt. Ich habe mich dort ins Gedränge gemischt, bis ich es satt hatte. Die Scharen kommen und gehen Tag und Nacht. Man muss sich wundern, dass jemand da noch hören kann. Der Landgraf ist so gesinnt, dass er mit stolzen Helden, von denen jeder ein Kämpfer sein könnte, seine Habe verprasst. Ich kenne seinen üppigen Lebensstil: Selbst wenn ein Fuder guten Weines 1000 Pfund kostete, stünde trotzdem keines Ritters Becher leer.“⁴

³ Lee Maril (Hg.): Elisabeth von Thüringen. Die Zeugnisse ihrer Zeitgenossen. Einsiedeln 1961, 23.

⁴ Gisbert Kranz: Elisabeth von Thüringen. Wie sie wirklich war. Augsburg 1957, 15.



Zu diesem großzügigen Lebensstil kommt der Wille zur politischen Expansion, der Hermann gegen den Erzbischof von Mainz vorgehen lässt, so dass er bis zu seinem Tode dem Kirchenbann verfällt. – Erst nach seinem Tode wird der Bann im „Fuldaer Vertrag“ (1219) aufgehoben.

1216 stirbt Elisabeths Verlobter. Ludwig, der zweite Sohn des Landgrafen, wird sein Nachfolger. Als 1217 auch Landgraf Herrmann stirbt, setzt Ludwig als Thronfolger die Politik seines Vaters zunächst fort, was ihm gleichfalls den Kirchenbann einträgt, von dem er 1219 in Fulda gelöst wird (siehe oben).

Bild: Armenfürsorge (Lübecker Elisabeth-Zyklus)

1221 findet die Hochzeit von Ludwig und Elisabeth statt, er ist 21, sie 14 Jahre alt. Im gleichen Jahr kommen, nach einer erfolglosen Mission – im Jahre 1217 –, abermals Franziskaner nach Deutschland, zu denen Elisabeth in Kontakt kommt. Einer von ihnen, Bruder Rodeger, wird ihr geistlicher **Lehrer**. 1222 entbindet Elisabeth ihr erstes Kind, Hermann, dem 1224 ein weiteres, Sophie, folgt. Im Jahre darauf übernimmt der Kreuzzugsprediger Konrad von Marburg, der seit 1220 mit Ludwig in Kontakt steht, mit dessen Einverständnis die Aufgabe des Beichtvaters der inzwischen 15-jährigen Landgräfin. Kurz darauf verlässt Ludwig für längere Zeit die Wartburg, währenddessen Elisabeth die von ihr immer schon gepflegte Armenfürsorge angesichts einer Hungersnot intensiviert.

Bild: Elisabeth heftet Kreuz an Ludwigs Rüstung (Lübecker Elisabeth-Zyklus)

1227 schließt sich Landgraf Ludwig dem Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. an; im gleichen Jahr noch stirbt er in Otranto an einer Seuche, bevor er überhaupt das Heilige Land erreicht hat. Währenddessen kommt Elisabeth mit einem dritten Kind, Gertrud, nieder. Nachdem sie vom Tod ihres Gemahls erfahren hat, verlässt sie mit ihren Kindern die Wartburg, lebt eine Weile an verschiedenen Aufenthaltsorten und kehrt erst nach der Bestattung Ludwigs an den Thüringer Hof zurück. Aus ihren Witwengütern stiftet sie ein Hospital in Gotha und lebt, für Kranke, Arme und Obdachlose sorgend, in Eisenach, bis sie 1229 nach Marburg übersiedelt. Dort gründet sie nochmals ein Hospital und wendet bis zu ihrem Tod unter Leitung ihres Beichtvaters Konrad ihre ganze Kraft sowie die ihr noch verbliebenen finanziellen Reserven zur Linderung der Not Armer und Kranker auf. Am 17. November 1231 stirbt sie – erst 24-jährig.

Bild: Tod der Elisabeth aus Marburger Tumba

Nach dieser kurzen äußeren Biografie der heiligen Elisabeth von Thüringen kann nun das abenteuerliche Unternehmen, die Entdeckung deren „inneren Biografie“, beginnen.

Anmerkung: Je nach Interessenlage können einzelne Elemente ausgewählt werden, die im laufenden Text freilich zusammenhängend dargestellt werden. Es soll-



te nicht eigens betont werden müssen, dass die Texte lediglich Formulierungsvorschläge sind. Freilich wird empfohlen, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die jeweiligen Quellenauszüge in Kopie zur Verfügung zu stellen.

Elemente einer „inneren Biografie“ der heiligen Elisabeth

Ehe (Kopiervorlage auf Seite 28)

Zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung (1221) haben Ludwig und Elisabeth schon zehn gemeinsame Jahre, auf die sie zurückblicken können. Sie wurden gemeinsam erzogen und waren damit schon vor ihrer Eheschließung in einer Weise miteinander vertraut, die es ihnen ermöglichte, ihre eheliche Gemeinschaft in besonderer Weise zu pflegen. In der Ludwigs-Vita des Kaplan Berthold heißt es deshalb:

„Sie führten ein liebliches und geistliches Leben miteinander. Sie hatten eine unaussprechliche Liebe zusammen in Gott. Der heilige Engel war oft Bote zwischen ihnen.“⁵

Diese Aussage lässt sich durch zahlreiche Einzelbemerkungen in unterschiedlichen Quellen konkretisieren.

Ludwig hatte schon zur Zeit der Verlobung die Angewohnheit, wenn er von einer Reise zurückkehrte,

„so brachte er ihr ein kleines Andenken mit und nahm sie freundlich in den Arm.“⁶

Gleichfalls aus der Verlobungszeit stammt ein Satz, der von Ludwig überliefert wird. Nachdem ein Ritter ihn auf einem gemeinsamen Ausritt gefragt hatte, ob er Elisabeth nicht doch wieder nach Ungarn zurückschicken wolle, antwortete der Landgraf:

„Siehst Du den großen Berg vor uns liegen? Wäre der aus rotem Gold, so wäre er mein und doch würde ich meine liebe Buhle Elisabeth vorziehen. Man sage, was man sage, so spreche ich es doch aus, dass sie mir sehr lieb ist und dass ich auf diesem Erdreich nichts lieberes habe“.⁷

Elisabeth legte als Ehefrau, solange Ludwig abwesend war, Witwenkleider an. Sie schmückte sich erst wieder, wenn ihr Gemahl zurückkehrte. Ohne Rücksicht auf das höfische Gefolge

„küsste sie ihn mehr als tausendmal herzlich auf Mund“.⁸

⁵ Maril a.a.O., 29; ⁶ Maril a.a.O., 26; ⁷ Maril a.a.O., 27; ⁸ Kranz a.a.O., 23.



Ludwig weist den ihm mehrmals von seinen Begleitern vorgeschlagenen Ehebruch – eine damals nicht unübliche höfische Gepflogenheit – scharf zurück:

„Schweig stille und lass nichts mehr davon hören, so Dir meine Huld und Gnade lieb ist.“⁹

Kaplan Berthold, vermerkt über die Ehe Ludwigs und Elisabeths:

„Ihrer beider Herzen hatten sich in süßer Liebe miteinander so verbunden, dass sie nicht lange voneinander getrennt sein mochten. Sie folgte ihm oft nach fern und nah in Sturm und Ungewitter in züchtiger Liebe. Ihre guten Werke und Innigkeit zu Christus wurden davon nicht behindert noch abgelenkt.“¹⁰

Dieser letzte Satz gibt den Blick frei auf das Besondere der Gemeinschaft zwischen Ludwig und Elisabeth. **Ihre Ehe ruht nicht in sich selbst, sondern greift letztlich über sich hinaus auf den, der sie gestiftet hat und wahr**, denn, wie es bei Kaplan Berthold heißt:

„Gott der Herr hatte sein Herz der lieben, heimatlosen Königstochter zugeneigt.“¹¹

Von daher ist die besondere Bedeutung ehelich gelebter Religiosität von Elisabeth und Ludwig zu verstehen:

„Sie waren in wunderbarer Weise einander zugetan, ermahnten und stärkten sich gegenseitig in aller Liebe zum Lob und Dienst Gottes. Denn obwohl ihr Gemahl als Herrscher gezwungen war, sich um irdische Angelegenheiten zu kümmern, hatte er doch im Herzen immer die Furcht Gottes vor Augen und ließ der seligen Elisabeth volle Freiheit zu allen guten Werken der Frömmigkeit und Verherrlichung Gottes; er trieb sie sogar dazu an zum Heil ihrer Seele.“¹²

Diese allgemeine Bemerkung lässt sich durch eine Begebenheit verdeutlichen, die Kaplan Berthold überliefert hat. Elisabeth hatte die Gewohnheit, sich Nachts vom gemeinsamen Lager zu erheben, um in der Stille zu beten:

„Wenn er nun sah, dass sie zuviel machen wollte, so hielt er ihr die Hände und sprach: ‚Liebe Schwester, schone Dich selbst und lege Dich zur Ru‘.‘ Auch ist die Innigkeit und der Glaube des edlen Fürsten sehr groß gewesen, dass er ihr dies erlaubte ohne Vorwürfe und doch fürchtete, dass sie sich zu sehr anstrenge.“¹³

Man spürt, **der Respekt vor der Freiheit des Partners und die gegenseitige Liebe durchdringen sich auf dem Fundament gemeinsam gelebten Glaubens, indem sich Elisabeth und Ludwig als Bruder und Schwester anreden, und so verhindert nicht, sondern ermöglicht die Gattenliebe die Gottesliebe in größerer Intensität.**

⁹ Maril a.a.O., 25; ¹⁰ Maril a.a.O., 30; ¹¹ Maril a.a.O., 26; ¹² Nigg a.a.O., 83; ¹³ Maril a.a.O., 29f.

Die Armen (Kopiervorlage auf Seite 29)

Diese Freiheit und Selbständigkeit Elisabeths im Rahmen ihrer Ehe wird besonders deutlich an ihrem besonderen Verhältnis zu den **Armen** und **Kranken**. Das ganze Leben Elisabeths ist von ihrer besonderen Beziehung zu den Armen, Kranken und Obdachlosen durchwirkt. Freilich interessiert der besondere Charakter dieser Beziehung, der sie im Rahmen der angezielten inneren Biografie erwähnenswert macht.

Elisabeths Sorge für die Armen ist allerdings kein datierbares Ereignis, sondern schon zu Lebzeiten ihres Gemahls versucht sie, in vielfacher Weise, dieser besonderen Beziehung Ausdruck zu verleihen. So legt sie beim **Gottesdienst** ihre **Krone ab**, setzt sie erst nach Beendigung der Feier wieder auf und antwortet, von ihrer Schwiegermutter Sophie deswegen befragt:

„Ferne sei mir im Angesicht meines Gottes und Königs Jesus Christus, den ich mit Dornen gekrönt erblicke, selbst ein geringes und aus Erde gebildetes Geschöpf, mit eitler Überheblichkeit gekrönt zu erscheinen.“¹⁴

Den Besuch adliger Frauen nutzt sie, um sie zur Bescheidenheit im Auftreten und in der Kleidung zu ermahnen. In ihrer freien Zeit spinnt Elisabeth Wolle, woraus sie Kleider für die Armen weben lässt. Sie übernimmt Patenschaften, um Kindern mittelloser Familien den Unterhalt zu sichern. Überdies kümmert sie sich um arme Frauen bei ihrer Niederkunft,

„um sich durch einen persönlichen Besuch bei ihnen zu Barmherzigkeit und Mitleid anzusprechen. Wie weit, wie schmutzig und wie beschwerlich die Wege dahin auch sein mochten, sie ging zu ihnen. Ohne Widerwillen vor Unsauberkeit betrat sie ihre ärmlichen Kämmerchen, brachte ihnen alles Notwendige, spendete Trost und erwarb sich den dreifachen Lohn für Arbeit, Mitleid und Freigiebigkeit ... Zur Zeit der allgemeinen Hungersnot ... verteilte sie die ganze Jahresernte aus seinen (Ludwigs) Kornkammern als Almosen an die Armen, gab aber der großen Menge täglich nur soviel, wie zur Abwendung der Not erforderlich war.“¹⁵

Am Fuß der Wartburg errichtet sie ein Hospital,

„sie besuchte die Insassen dieses Hauses ohne Rücksicht auf den sehr mühsamen Ab- und Aufstieg mehrmals am Tag, tröstete sie, sprach mit ihnen über geduldiges Ausharren und ihr Seelenheil und stillte ihnen vollauf Hunger und Durst.“¹⁶

¹⁴ Nigg a.a.O., 116.

¹⁵ Nigg a.a.O., 79f.

¹⁶ Nigg a.a.O., 80.



Ihr Beichtvater Konrad von Marburg berichtet ähnlich an Papst Gregor IX., sie habe angesichts der Not sogar Schmuck und Kleider verkauft:

„Und das hatte sie zur Gewohnheit, dass sie zweimal am Tag morgens und gegen Abend, alle ihre Kranken persönlich besuchte; dabei übernahm sie sogar die Behandlung derjenigen persönlich, deren Krankheiten am Abstoßendsten waren; einigen reichte sie die Nahrung, andere bettete sie, noch andere trug sie auf ihrem Rücken und verrichtete viele andere Dienste menschlicher Liebe, und alledem war, so zeigte sich, Wunsch und Wille ihres Gatten ... nicht entgegen.“¹⁷

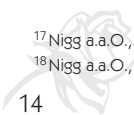
All diese Sorge und Mühe übt sie

„mit größter Heiterkeit des Gemüts und immer gleicher Miene.“¹⁸

Die Liste der Beispiele ließe sich noch um ein Vielfaches verlängern, aber darum geht es hier nicht. Wichtig ist allein, die Richtung zu erkennen, die sich aus diesen Berichten als für Elisabeths Leben bestimmend erweist. Mit ihrer Neigung zur Armut und Bescheidenheit sowie ihrer besonderen Zuneigung zu den Armen steht Elisabeth keineswegs allein in ihrer Zeit. Die damaligen kirchlichen und antikirchlichen Gemeinschaften zeugen von der Bedeutung der sogenannten Armutsbewegung, in deren Strom auch Elisabeth steht. Das heißt freilich nicht, sie sei ohne jede Originalität, abhängig von Franziskanern etwa, denen sie bei der Klostergründung in Eisenach 1224 behilflich gewesen ist. Vielmehr ist sie in ihrem Engagement durchaus eigenständig, ebenso wie Franziskus in Italien oder die Beginen in Belgien und den Niederlanden. Dabei übt Elisabeth ihre Sorge für die Armen in erster Linie durch persönliche Zuwendung. Sie verordnet nicht praktische Hilfe, sondern sie ordnet sich in diese ein, sie gibt nicht etwas von ihrem materiellen Überfluss ab, sondern nimmt sich des einzelnen Kranken, ja der einzelnen Kranken selbst in persönlicher Liebe an.

¹⁷ Nigg a.a.O., 62.

¹⁸ Nigg a.a.O., 62.



Konrad von Marburg (Kopiervorlage auf Seite 30)

Von besonderer Bedeutung für die innere Biografie Elisabeths ist ihr Beichtvater, Konrad von Marburg. Im Jahre 1225 wird er mit Ludwigs ausdrücklichem Einverständnis von Elisabeth freiwillig als Beichtvater erbeten und ist es bis zu ihrem Tod geblieben. Auch er steht im spirituellen Strom der Armutsbewegung. In seiner Bescheidenheit wirkt er auf viele seiner Zeitgenossen in besonderer Weise überzeugend. Im Zusammenhang mit dem von Kaiser Friedrich II. 1215 versprochenen, aber erst 1227 ausgeführten Kreuzzug, ernennt ihn Papst Honorius VII. zum Kreuzzugsprediger. 1228 wird er päpstlicher Visitor für Deutschland, dem die Erneuerung der verfallenen Klosterdisziplin und die Bekämpfung häretischer Armutsgemeinschaften obliegen. Dieser Aufgabe entledigt er sich mit solchem Eifer, dass er ihr zum Opfer fällt; zwei Jahre nach Elisabeths Tod wird er mit seinem Begleiter ermordet.

Aufgrund seiner vielfältigen Verpflichtungen konnte Konrad zwar nicht ununterbrochen in der Nähe Elisabeths weilen, aber er hat doch alle Phasen ihrer geistlichen Entwicklung bis zu ihrem Tod begleitet.

Schon frühzeitig, nur kurz nach Konrads Berufung zum Beichtvater, gelobt Elisabeth ihm mit Zustimmung Ludwigs und unbeschadet seiner ehelichen Rechte Gehorsam sowie ständige Enthaltensamkeit, sollte Ludwig vor ihr sterben.

Konrad gibt ihr zur gleichen Zeit für ihr geistliches Leben zwölf Lebensregeln, die, versucht man das ihnen Gemeinsame zu erfassen, insbesondere die dauernde Ausrichtung des Denkens und Tuns an der Gegenwart Gottes und seiner irdischen wie eschatologischen Wirklichkeit sowie damit zusammenhängend die Demut und die barmherzige Zuwendung zum Nächsten fordern. Über diese auch heute noch gültigen Gestaltungselemente ihrer Spiritualität hinaus befolgte Elisabeth auf Konrads Rat hin ein Speisengebot, das ihr nur solche Kost zu sich zu nehmen gestattete, von deren rechtmäßiger Herkunft sie überzeugt sein konnte.

„Daran hielt sie sich so streng, dass sie bei Tisch an der Seite ihres Gemahls alles verschmähte, was von den Ämtern und Eintreibungen der Beamten stammte. Sie griff nur zu, wenn sie wusste, dass die Speisen von den rechtmäßigen Gütern ihres Gemahls stammten. ... Ihr Gemahl sagte ihr immer leise, welcher Herkunft die gerade aufgetragenen Gerichte seien.“¹⁹

¹⁹ Nigg a.a.O., 74f.



Konnte sie aber eine Speise nach diesem Gebot nicht zu sich nehmen, tat sie so, als äße sie, reichte anderen das Brot, das sie selbst geteilt hatte und fiel damit nicht aus dem Rahmen höfischen Lebens. Ludwig billigte das Gebot und seine genaue Befolgung ausdrücklich:

„Das gleiche möchte ich auch gern tun, wenn ich nicht den Widerspruch meiner Leute und anderer fürchtete. Aber so Gott will, werde ich meine Lebensweise bald anders einrichten.“²⁰

Sofern Elisabeth aber gegen eine Vorschrift Konrads verstieß, konnte er sie hart strafen und wendete dabei auch das Mittel körperlicher Züchtigung an. Hier wird einer jener Charakterzüge Konrads deutlich, die auch heute düster und dunkel anmuten: seine unnachgiebige Strenge. Dass er in gleicher Strenge gegen sich selber verfuhr, hebt diesen ersten Eindruck freilich nicht auf. Aber gerade an dieser Stelle sollte man sich sehr vor einem kurzschlüssigem Urteil hüten, als hätte Konrad etwa psychopathische Züge, mit denen er hart und brutal der lichten und unter ihm leidenden Elisabeth gegenüberstünde. Auch Elisabeth hat diese und heute unverständlichen harten Züge. Sie lässt sich während ihrer Nachtwachen von ihren Dienerinnen geißeln, erhält von Konrad jene Ohrfeigen,

„die sie zur Erinnerung an die Backenstreichs des Herrn hinzunehmen sehnlichst gewünscht hatte.“²¹

Und mehr noch! Sie greift sogar selbst zur Rute, als

„eine arme alte Frau keine Lust zum Beichten zeigte“,

züchtigt sie die Frau

„und brachte so die Widerwillige schließlich doch zum Beichten.“²²

Im Anschluss an eine wegen einer schweren Klausurverletzung im Kloster Altenberg erfolgten Züchtigung hat Elisabeth nach deren Aussagen zu ihren Dienerinnen gesagt:

„Wir müssen solcherlei gerne hinnehmen. Es ist mit uns wie mit dem Schilf, das im Fluss wächst. Schwillt der Fluss an, so wird es hinuntergedrückt und neigt sich. Das Wasser fließt darüber, ohne es zu knicken. Hört die Überflutung auf, so richtet sich das Schilf wieder empor und wächst in seiner Lebenskraft lieblich und schön. So müssen auch wir uns bisweilen beugen und demütigen und uns danach wieder lieblich und schön aufrichten.“²³

²⁰ Nigg a.a.O., 74.

²¹ Nigg a.a.O., 91.

²² Nigg a.a.O., 99.

²³ Nigg a.a.O., 102.

Ebenso existiert von Magister Konrad in seinem Brief an Papst Gregor IX. eine Aussage über eine harte Züchtigung, die er Elisabeth aufgrund der Übertretung einer seiner Vorschriften erteilt hatte:

„... , da habe ich sie – Gott verzeihe es mir – aufs härteste gezüchtigt.“²⁴

Gerade bei diesem letzten Text aber empfiehlt es sich, den Zusammenhang zu berücksichtigen, in dem er erscheint. Konrad hatte Elisabeth den allzu nahen Umgang mit einem aussätzigen Knaben verboten,

„weil ich fürchtete, dass sie angesteckt werden würde.“²⁵

Diese Begründung Konrads, wirft Licht auf seine Haltung gegenüber dem Eifer Elisabeths. Ähnlich wie Ludwig, der Elisabeth zur Schonung bei den Nachtwachen mahnt, versucht Konrad, durch Vernunftgründe, einen ihr selbst und den Kranken unzuträglichen Übereifer abzuwenden. Damit tut er Elisabeth kein Unrecht, sie selbst hat während der Hungersnot 1225 immer nur so viel Lebensmittel verteilt, dass gerade die tägliche Not gelindert werden konnte. Sie hatte sich auch nach dem Tod ihres Gemahls, als sie in Marburg das von ihr gegründete Hospital leitete, der Aufsicht eines Arztes unterstellt:

„Er sollte ihr tägliches Maß festsetzen, damit sie sich nicht zuviel entziehe und durch übertriebenes Fasten krank werde, dann Gott nicht mehr dienen könne und darüber hinaus dem Herrn Rechenschaft ablegen müsse.“²⁶

Wenn Konrad ihr also gebietet, im Almosengeben maßvoll zu sein, dann ist es nicht einfach ein Aufbegehren der menschlichen Vernunft gegen die christliche Liebe, ein Machtkampf zwischen dem Psychopathen und der Heiligen. Solches Urteilen übersieht die natürliche Spannung, die zwischen einer maßlosen Liebe im Herzen und einer maßvollen Liebe im Handeln in Elisabeth selbst begründet liegt und in ihrem Verhältnis zu Konrad zum deutlichen Austrag kommt.

Es ist die besondere Gefahr aller Hagiographie, Heilige dadurch herauszustellen, dass man ihnen die Unheiligen gegenüberstellt. Dem einzelnen Menschen wird solche geschichtliche Darstellung nicht gerecht. Um zum Menschen Elisabeth zu gelangen, sollte man sich von diesem Weg fernhalten.

²⁴ Nigg a.a.O., 64.

²⁵ ebd.

²⁶ Nigg a.a.O., 103.



Tod (Kopiervorlage auf Seite 31)

Das zentrale Ereignis, das Elisabeths Leben in Bewegung bringt, ist der Tod ihres Gatten. Tod meint aber in diesem Zusammenhang nicht nur das Aufhören seiner irdischen Existenz, sondern – von Elisabeth her gesehen – den Verlust der dauernden spürbaren Nähe ihres geliebten Gemahls. Unter dem Stichwort Tod werden also mehrere Ereignisse zusammengefasst, die in dieser Weise auf Elisabeth einwirken.

Als im Jahre 1227 der längst versprochene Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. tatsächlich ausgerufen wird, nimmt auch Landgraf Ludwig aus den Händen des Bischofs von Hildesheim das Kreuz.

„Aber er hielt es geheim bis zu gegebener Zeit. Er trug das Kreuz nicht offensichtlich auf seinem Gewand, auf dass seine liebe Gemahlin Sankta Elisabeth dessen nicht gewahr würde und sich nicht betrübe und erschrecke wegen des künftigen Abschieds, da sie ihn doch aus der Maßen und von ganzem Herzen liebhatte.“²⁷

Eines Abends aber, als Elisabeth, ohne dass Ludwig es merkte,

„in sonderlicher Freundschaft“²⁸

in seinen Taschen etwas suchte, fand sie das Kreuz

„und erschrak so, dass sie zur Erde sank.“²⁹

Wenn auch Ludwig sich mühte, sie zu trösten und den Schrecken abzumildern – er tut dies

„mit süßen Worten und mit Ermahnungen aus der Heiligen Schrift“³⁰

– so ist das Auffinden des Kreuzes doch als Beginn jenes Todesgeschehens zu werten, das Elisabeth den entscheidenden Impuls für ihr weiteres Leben gibt.

Nachdem Ludwig die Verhältnisse in seinem Reiche geordnet hat, bricht er auf, um sich dem Zug ins Heilige Land anzuschließen. Kaplan Berthold schildert den Abschied von seiner Mutter und seiner Ehefrau:

„Die Mutter hielt ihren Sohn, die Hausfrau bat ihren Mann. Die eine zog hin und die andere zog her, dass er doch dableiben solle. Sankta Elisabeth schrie aus voller Kehle: ‚Weh mir armem Weibe!‘“³¹



Mit großen Teilen der Bevölkerung begleitet Elisabeth ihren Gemahl ein Stück des Weges und bleibt auch bei ihm, als die anderen Begleiter schon zurückgekehrt sind:

„Sie folgte ihm nach in überschwänglicher Liebe. Sie wusste nicht, sollte sie mit ihm gehen oder sollte sie bleiben. Zuletzt, als sie an die Grenzen des Landes gekommen waren, und die göttliche Liebe die menschliche überwand, da sprach der ehrbare, gestrenge Rudolf Schenke: ‚Gnädiger Herr, es ist Zeit, lasset die gnädige Frau umkehren: es muss doch sein.‘“³²

In großem Schmerz verabschieden sich Elisabeth; und Ludwig voneinander:

„An Seufzern und heißen Tränen gebrach es nicht. ... Danach fasste der edle Fürst wieder Mut und zog getrost seines Weges wie ein freudiger Recke es um des Preises willen tut. Aber die betrübte Fürstin kam sehr traurig heim mit Tränen und Jammer. Sie legte ihr fürstliches Gewand ab und nahm ein Witwenkleid. Von da an wurde ihr keine Freude mehr zuteil. Sie befahl sich ganz in Gottes Hut, in Einsamkeit und Trauer.“³³

Das Todesgeschehen gewinnt seine tiefste Bedeutung für Elisabeth freilich im Sterben ihres Gatten. Noch bevor er das Heilige Land erreicht, erliegt er in Otranto einem Fieber. Die Nachricht wird sofort auf die Wartburg übermittelt, dort aber verschweigt man sie zunächst der 20-jährigen Landgräfin, die mit ihrem dritten Kind schwanger ist. Schließlich hält man ihre Schwiegermutter Sophie für die Geeignetesten, die Nachricht zu überbringen:

„Sei starken Mutes, meine liebe Tochter, und beunruhige dich nicht über das, was deinem Mann, meinem Sohn, durch göttliche Fügung zugestoßen ist! Die Schwiegertochter dachte bei diesen Worten an eine Gefangenschaft, aber in keiner Weise an den Tod ihres Gemahls und antwortete zuversichtlich: ‚Wenn mein Bruder in Gefangenschaft geraten ist, wird er durch die Hilfe Gottes und unserer Freunde befreit werden können.‘“³⁴

„Da antwortete Frau Sophie also: ‚Liebe Tochter, er ist tot‘. Da sie das hörte, schloss Sankta Elisabeth die Finger und Hände ineinander und legte sie klagend und mit geneigtem Haupt auf ihre Knie und sprach mit betrübtem Herzen diese Worte: ‚Tot, tot soll mir nun alle weltliche Freude sein!‘“³⁵ „Sofort stand sie auf und eilte weinend in stürmischem Lauf durch den Saal. Außer sich wie von Sinnen, wäre sie weiter gelaufen, wenn die Wand ihr nicht Halt geboten hätte. ... Der Tröster war ihr genommen und mit ihm schwand jeder Trost.“³⁶

³² Maril a.a.O., 140.

³³ Maril a.a.O., 41.

³⁴ Nigg a.a.O., 135f.

³⁵ Maril a.a.O., 44.

³⁶ Nigg a.a.O., 136.



Verlassen (Kopiervorlage auf Seite 32)

Das Todesgeschehen mündet in eine Erfahrung, die man unter dem Stichwort „Verlassen“ zusammenfassen kann. Elisabeth ist im wahren Sinn des Wortes trost – los in einer Zeit, da sie des Trostes menschlich am meisten bedurfte.

Durch Ludwigs Tod bricht der Gegensatz zwischen dem höfischen Luxus und der bescheidenen in der Solidarität zu den Armen begründeten Lebensweise Elisabeths, zwischen welchen Ludwig wohl eine Vermittlerrolle einnahm, deutlich hervor. Ihr Schwager, Heinrich Raspe, versucht, Elisabeth dazu zu bewegen, ihre ihm unbequeme Lebensweise – vor allem das Speisegebot aufzugeben und sich dem höfischen Lebensstil nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich anzupassen. Eine ihrer Mägde sagte diesbezüglich im Heiligsprechungsprozess aus:

„Nach dem Tod ihres Gemahls wurde die sel. Elisabeth durch einen Schwager eine Zeitlang gehindert, über die Güter ihres Gemahls zu verfügen. Sie hätte zwar von ihm Unterhalt bekommen können, aber sie wollte nicht von Einkünften leben, die – wie es an Fürstenhöfen öfters geschieht – aus Erpressung und Ausbeutung der Armen stammten. Daher zog sie es vor, in der Erniedrigung verlassen zu sein und ihre Kost durch ihrer Hände Arbeit gegen Lohn zu verdienen.“⁴⁰

In diesen wenigen Worten ist das eigentlich Entscheidende für die Bewegung in Elisabeths Leben ausgesprochen. Auf der Wartburg erleidet Elisabeth, verlassen zu sein. Sie bleibt aber in diesem Erleiden nicht stehen, sondern nimmt es so sehr an, dass sie es zu ihrem Handeln macht: Sie verlässt die Wartburg und bejaht damit in eigener Aktivität die Bewegung ihres Lebens in jene Richtung, die es auch vorher schon bestimmt hat. Welch nicht zu überschätzende Bedeutung dieser Impuls für ihr Leben hat, wird nicht zuletzt daraus ersichtlich, dass sie, nachdem sie die Nacht im Hinterzimmer eines ärmlichen Wirtshauses in Eisenach verbracht hat, zur Mette, dem klösterlichen Nachtgebet, in die Franziskanerkirche geht und die Mönche bittet, das „Te Deum“, die liturgisch höchste Form hymnischen Gotteslobes, zu singen.

Doch das Geschehen aktiven und passiven Verlassens setzt sich fort. Sie sucht Zuflucht bei ihrer Tante, Äbtissin Mathilde in Kitzingen, bei ihrem Onkel dem Erzbischof von Bamberg, der sie zu einer Heirat mit dem eben verwitweten Kaiser Friedrich II. drängt, sowie auf Burg Pottenstein, in Erfurt und Andechs bei Verwandten mütterlicherseits.

In diesem Zustand der Verlassenheit „verlässt“ sie abermals: ihre Kinder. Sie gibt sie zur Erziehung an verschiedene Orte des Landes. Es läge nahe, an dieser Stelle durch ein von unserem Standpunkt aus getroffenes Urteil eine Bresche in das allmählich widersprüchlich scheinende Leben Elisabeths zu schlagen, um so etwas Ordnung zu schaffen. Jedoch: Nicht nur war damals die Eltern-Kind-Beziehung, zumal am Hofe, weniger eng als heute,

⁴⁰ Nigg a.a.O., 99.

sondern es ist der Entdeckung ihres Lebens auch zuträglicher, wenn man Elisabeths Gewissensentscheidungen so respektiert, wie es einem Gewissensentscheid zukommt. Nur in abwartendem Respekt scheint es möglich, mit Elisabeth ihre Lebensbewegung nachvollziehend ins Ziel und damit in die letzte Tiefe ihres Daseins sich vorzutasten.

Die Nähe des Ziels wird deutlich in der abermaligen Steigerung des aktiven und passiven Verlassens, wie es sich in Elisabeths Leben ereignet, als die Kreuzfahrer mit den Gebeinen ihres Gemahls zurückkehren und der Erzbischof von Bamberg die Prozession in seiner Kathedrale empfängt. Weinend steht Elisabeth am geöffneten Sarg Ludwigs und betet:

„Herr, ich danke dir, dass du mir in deiner Barmherzigkeit mit den heiß ersehnten Gebeinen meines Ehegemahls Trost spendest. Du weißt: so sehr, ich ihn auch liebte, ich will ihn dir nicht neiden. Er hat sich auf seinen und meinen Wunsch zum Schutz des Heiligen Landes geopfert. Könnte ich ihn wiederhaben, so wollte ich ihn gegen die ganze Welt eintauschen, selbst wenn ich mit ihm betteln gehen müsste. Aber gegen deinen Willen möchte ich ihn – dafür bist du Zeuge – nicht um den Preis eines einzigen Haares zurückkaufen. Ich empfehle ihn und mich deiner Gnade. An uns geschehe dein Wille!“⁴¹

In der Erlangung des Trostes scheint das Geschehen des aktiven und passiven Verlassens abgeschlossen. Aber selbst Außenstehende spüren, dass dieser Impuls nach seiner Vollendung verlangt, die wir im Folgenden unter dem Stichwort „Aufgabe“ zu zeichnen versuchen wollen.

⁴¹ Nigg a.a.O., 87.



Aufgabe (Kopiervorlage auf Seite 33)

Elisabeth kehrt zunächst auf die Wartburg zurück, nachdem man ihr von dort die Respektierung ihrer Gewissensentscheidung zugesagt hatte. Magister Konrad, den Papst Gregor IX. zu ihrem Defensor bestimmt hat, hilft ihr in der Verwaltung ihrer Witwengüter. Aber in Elisabeths Leben hat sich inzwischen eine solche Bewegung ereignet, dass sie innerlich die Wiederherstellung früherer Verhältnisse nicht bejahen kann. In ihrer Gewissensnot wendet sie sich an Magister Konrad, den sie, wie er selbst berichtet,

„im Streben nach höchster Vollkommenheit ... befragt, ob sie als Klausnerin oder im Kloster oder in irgendeinem anderen Stand höheres Verdienst erwerben könne? Am Ende war ihre Seele davon beherrscht, und dies forderte sie mit vielen Tränen von mir: Dass ich ihr gestatten solle, an den Türen zu betteln. Als ich es ihr aber schroff abschlug, antwortete sie mir: ‚So werde ich tun, woran ihr mich nicht hindern könnt‘. Und just am Karfreitag, als die Altäre entblößt waren, legte sie ihre Hände auf den Altar einer Kapelle ihrer Stadt, die sie Minderbrüdern übergeben hatte, und verzichtete in Gegenwart einiger Brüder auf Eltern und Kinder und auf den eigenen Willen, auf allen Glanz der Welt und auf alles, was zu verlassen der Heiland im Evangelium rät. Als sie nun auch auf ihren Besitz verzichten wollte, hielt ich sie zurück, einmal damit sie für die Schulden ihres Mannes aufkommen könne, dann aber wegen der Armen, denen sie, so wollte ich, aus dem, was ihr als Wittum zukam, Almosen spenden sollte.“⁴²

Ähnlich wie das „Te Deum“ nach dem Verlassen der Wartburg ist dieses Gelübde in der Franziskanerkirche ein deutliches Zeichen für die geistliche Situation Elisabeths, in der sie erkennt, dass sie durch ihre aktive Aufgabe frei wird zu ihrer Aufgabe, indem sie freiwillig aufgibt, frei wird, gehorsam zu erfüllen, was sie als sich selbst aufgegeben erfährt. Abermals spürt man in der gegenseitigen Durchdringung von aktiver und passiver Aufgabe das Ziel, dem dieser neuerliche Impuls sie näher bringt.

„Wiewohl gegen meinen Wunsch“,

wie Konrad berichtet – begibt sich Elisabeth in die Nähe Marburgs und damit in die Nähe ihres Beichtvaters Konrad. Unter seiner vielfach mäßigenden Führung widmet sie sich ihrer Aufgabe: In einem unscheinbaren grauen Gewand versucht sie, mit aus ihren Witwengütern stammenden materiellen Mitteln und ihrer persönlichen Zuwendung, die Not der Armen zu lindern. Sie verkauft sogar Kleider und Schmuck, scheut sich nicht vor der Pflege Aussätziger und Schwerkranker, die in jenem Hospital in Marburg untergebracht sind, das sie zu Ehren des drei Jahre zuvor verstorbenen (1226) Franz von Assisi in Marburg gegründet hatte.

⁴² Nigg a.a.O., 63.



„An dem Tag, an dem das reichliche Almosen von fünfhundert Mark verteilt wurde, blieben nach dem Weggang der kräftigeren Leute in der folgenden Nacht bei Mondschein sehr viele Schwächere und kranke Personen am Zaun des Krankenhauses und in den Winkeln des Hofes liegen. Bei ihrer Ankunft erblickte Elisabeth sie und sagte zu ihrer Begleitung: ‚Seht, die schwächsten sind zurückgeblieben; wir wollen ihnen noch etwas geben.‘ Sie ließ jedem sechs Kölner Groschen auszahlen und wollte nicht, dass den Kindern weniger gegeben werde. Dann ließ sie Brote bringen und verteilen und sagte: ‚Wir wollen ihre Freude vollkommen machen. Zündet Feuer für sie an!‘ Und sie ließ in der ganzen Länge des Hofes Feuer machen, vielen die Füße waschen und salben. Die Armen fingen an zu singen und sich wohl zu fühlen. Als die sel. Elisabeth das hörte, sagte sie: ‚Seht, ich habe es doch gesagt, wir sollen die Menschen froh machen!‘ Und sie freute sich mit den Fröhlichen.“⁴³

Es darf freilich nicht der Eindruck entstehen, die Bewegung in Elisabeths Leben sei mit der Findung ihrer Aufgabe zum Stillstand gekommen. Es ist wesentlich Magister Konrad, der Elisabeth zu weitergehender aktiver Aufgabe anregt und fordert. Aufgabe hier freilich im Sinn des aktiven Verlassens, etwa, wenn er die von Elisabeth sehr geschätzten Dienerinnen austauscht gegen einen, wie er selbst beschreibt, Laienbruder, der für die finanzielle Verwaltung zuständig sein sollte, eine fromme, sehr unansehnliche Jungfrau und eine adlige Witwe, die taub und sehr unfreundlich war; ferner, wenn er immer wieder mäßigend in ihre Krankenpflege und Almosenspenden eingreift und sie dabei sogar für etwaigen Ungehorsam straft. Ihm gegenüber begründet Elisabeth auch ihre besondere Sorge für Elende und Arme:

„... sie empfangen von ihnen sonderliche Gnade und Demut, und als eine zweifellos sehr kluge Frau führte sie ihr früheres Leben vor mir herauf und sagte, sie müsse, was hinter ihr liege, durch das Entgegengesetzte auszugleichen ... suchen.“⁴⁴

In der Erkenntnis dieses Vollkommenheitsstrebens fordert Konrad sie stets neu zur Aufgabe, zur Dynamik des Verlassens, die Elisabeth bis in ihren Tod durchhält.

Am 17. November stirbt Elisabeth von Thüringen nach kurzer Krankheit. Sie ist 24 Jahre alt. Die Bewegung ihres irdischen Lebens hat ein Ende gefunden.

⁴³ Nigg a.a.O., 95f.

⁴⁴ Nigg a.a.O., 63.



Abschließende Gedanken

Elisabeths Haltung ist bestimmt durch Offenheit bestimmen:

- Sie ist offen, Eindrücke zu empfangen und geöffnet, Eindruck zu machen.
- Sie lässt sich anrühren und lässt sich für andere anrühren.
- Sie gibt sich nicht mit einmal Erreichtem zufrieden, sondern öffnet sich in je anderer dem veränderten Stadium ihrer Lebensbewegung entsprechender Weise.
- Offenheit ist kein bleibender Zustand des Menschen, sondern sie ist je neu zu erringen.
- Somit ist sie nicht nur eine Haltung, sondern zutiefst eine Handlung Elisabeths.
- Sie öffnet sich ihrem Gemahl, den notleidenden Menschen, ihrem Beichtvater und, diese alle übergreifend, öffnet sie sich Gott, der in seinem Sohn Jesus Christus diese Handlung der Offenheit auf Erden hat sichtbar, spürbar, erfahrbar und lebbar werden lassen.

Diese intensive, letztlich von Gott herrührende Offenheit ist es, die Elisabeth alle von außen kommenden Eindrücke ständig so tief empfangen lässt, dass sie handelnd darauf antworten muss. So gewinnt ihre Liebe zu Ludwig Gestalt in ihrer Zärtlichkeit und Treue, so äußert sich die Erschütterung seines Todes in ihrem lauten Aufschrei, so führt sie schließlich das Erlebnis der Armut zu ihrer alle Bereiche ihres Lebens umfassenden Aufgabe.

Elisabeths Mensch-Sein ist in der von ihr vorgelebten radikalen Offenheit vollendetes Mensch-Sein. Mensch-Sein jedes Einzelnen bedarf zu seiner Erfüllung des anderen Menschen und darüber hinaus jenes Gottes, der seine Einheit mit den Menschen und damit der Menschen untereinander ein für allemal gestiftet hat. Das ist die bleibende Botschaft der Elisabeth von Thüringen. Sie klingt ernster als die Legenden, fast ein wenig fremd in der hier gewählten Formulierung. Aber es bedarf nur eines Gedankenschritts, um festzustellen, dass solch vollendetes Mensch-Sein im Angesicht Gottes Heiligkeit bedeutet und solche radikale Offenheit Gott und den Menschen gegenüber Liebe. Die Liebe aber ist nach der christlichen Offenbarung Wesensbestimmung Gottes selbst. – Dieser letzte Gedankenschritt führt ins Zentrum des Lebens der heiligen Elisabeth.



Gestaltungselemente für einen Familienkreisabend zum Thema: „Elisabeth“

Diözesanfamilienseelsorger Pfarrer Alfons Gerhard

Thema: Wie Elisabeth – aussteigen aus alten Rollen

Kurzer Impuls zur Einleitung

Elisabeth als eine Frau darstellen, die die vorgegebenen Rollen der damaligen Gesellschaft sprengt und damit einen Neu-Aufbruch zum Leben ermöglicht, für sich und für jene Bedürftigen, denen sie begegnete. – Hierzu können Aspekte der obigen Darstellung entnommen werden.

Dann folgende Gesprächsschritte:

1. Welche Rollen spiele ich in meinem Leben? Muss ich spielen?
2. Antworten auf Zetteln sammeln und nach folgenden Stichpunkten zuordnen:
 - a. Welche Rollen verhelfen mir zu mehr Lebendigkeit und Freiheit?
 - b. Welche Rollen engen mich ein und behindern meine Lebendigkeit?
3. Was hindert mich, die einengenden Rollen zu verlassen?
4. Kann ich dieses „Aussteigen“ an einem konkreten Beispiel durchspielen (vielleicht sogar mit psychodramatischen Elementen) – hier **Vorsicht: nur für Geübte!**
5. Ich schreibe einen Brief an mich selbst (oder male ein Bild), in dem ich meine Sehnsucht nach dem „Aussteigen“, dem Verlassen von einengenden Rollen, in Wort (oder in die Farbe) bringe.

Abschluss mit dem Lied: Wenn das Brot, das wir teilen. ... (vgl. Anhang zum Gotteslob)

Alternative:

Thema: Ein bisschen sein wie Elisabeth ...

Kurzer Impuls zur Einleitung:

Elisabeth als eine Frau darstellen, die die vorgegebenen Rollen der damaligen Gesellschaft sprengt und damit einen Neu-Aufbruch zum Leben ermöglicht, für sich und für jene Bedürftigen, denen sie begegnete. – Hierzu können Aspekte der obigen Darstellung entnommen werden.

Elisabeth – die Frau des Teilens: Legende vom Rosenwunder (vgl. Heft 1 der Arbeitshilfen)



Wo kann ich heute teilen?

Teilen tut weh! Ist das machbar angesichts meiner Verantwortung für meine Familie? „teilen“ in Form von Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung: Ich verpflichte mich, 25 % der die Kosten von jenen Einkäufen, die nicht dem täglich notwendigen Bedarf dienen (also Luxusgüter, Hobby, Spiele usw.), für einen sozialen Zweck zu spenden (vielleicht kann man als Familie gemeinsam, auch mit dem Spendenaufkommen durch die Kinder) ein konkretes Projekt vor Ort unterstützen, ein Projekt, bei dem die Wirkung meiner Unterstützung auch feststellbar ist.

Eventuell Bibeltext (Mt 25, 31–46) vorlesen; danach kurzes Bibelgespräch nach einer der gewohnten Methoden der Bibelarbeit

Abschluss mit dem Lied: Wenn das Brot, das wir teilen ... (vgl. Anhang zum Gotteslob)

Alternative:

Thema: Elisabeth – eine „heruntergekommene“ Frau

Kurzer Impuls zur Einleitung

Elisabeth als eine Frau darstellen, die die vorgegebenen Rollen der damaligen Gesellschaft sprengt und damit einen Neu-Aufbruch zum Leben ermöglicht, für sich und für jene Bedürftigen, denen sie begegnete. – Hierzu können Aspekte der obigen Darstellung entnommen werden.

Wir wollen den Weg hoch oben von Wartburg (höfische Gesellschaft, Reichtum, Macht, Leben ohne finanzielle Einschränkung usw.) hinunter in die Elendsgassen von Eisenach (Bettler, Arme, Kranke, Unterdrückte, Zu-kurz-Gekommene usw.) nachgehen (Elemente nach der Methode des Bibliodramas):

1. Legende vom Rosenwunder vorlesen
2. Die verschiedenen Rollen in dieser Legende sammeln
3. Legende vom Rosenwunder nochmals vorlesen
4. Sich für eine ganz bestimmte Rolle entscheiden
5. Den Raum einteilen (den Weg/Abstieg von der Wartburg nach Eisenach)
6. Seinen eigenen Platz in diesem eingeteilten Raum suchen und einnehmen
7. für sich selbst wahrnehmen, wie es einem in seiner Rolle an diesem ganz konkreten Platz

ergeht

8. jetzt folgende Alternativmöglichkeiten:

- a. jede/r teilt das mit, was er augenblicklich empfindet, denkt usw. (auch Schweigen muss möglich sein!)
- b. ein Interviewer fragt die Teilnehmer nach ihren Rollen, Wünschen, inneren Bewegungen usw.; daraus könnte sich ein bibliodramatisches Spiel entwickeln (aber Vorsicht: die Leitung sollten nur Personen mit Ausbildung in Bibliodrama oder mit einer ausreichenden Erfahrung übernehmen)

Austausch über die gemachten Erfahrungen im Plenum

Lesung des Bibeltextes: Mt 25, 31–46 (ohne anschließendes Gespräch)

Abschluss mit dem Lied: Wenn das Brot, das wir teilen ... (vgl. Anhang zum Gotteslob)

Alternative:

Thema: Biblische Arbeit zu Elisabeth

Bibelgespräch nach einer der bekannten Methoden zu Lk 6, 27–38 (Evangelium des Festtages der heiligen Elisabeth)



Elemente einer „inneren Biografie“ der heiligen Elisabeth

Ehe

„Sie führten ein liebliches und geistliches Leben miteinander. Sie hatten eine unaussprechliche Liebe zusammen in Gott. Der heilige Engel war oft Bote zwischen ihnen.“

„... so brachte er ihr ein kleines Andenken mit und nahm sie freundlich in den Arm.“

„Siehst Du den großen Berg vor uns liegen? Wäre der aus rotem Gold, so wäre er mein und doch würde ich meine liebe Buhle Elisabeth vorziehen. Man sage, was man sage, so spreche ich es doch aus, dass sie mir sehr lieb ist und dass ich auf diesem Erdreich nichts lieberes habe“.

Ohne Rücksicht auf das Gefolge „küsste sie ihn mehr als tausendmal herzlich auf Mund“.

„Schweig stille und lass nichts mehr davon hören, so Dir meine Huld und Gnade lieb ist.“

„Ihrer beider Herzen hatten sich in süßer Liebe miteinander so verbunden, dass sie nicht lange voneinander getrennt sein mochten. Sie folgte ihm oft nach fern und nah in Sturm und Ungewitter in züchtiger Liebe. Ihre guten Werke und Innigkeit zu Christus wurden davon nicht behindert noch abgelenkt.“

„Gott der Herr hatte sein Herz der lieben, heimatlosen Königstochter zugeneigt.“

„Sie waren in wunderbarer Weise einander zugetan, ermahnten und stärkten sich gegenseitig in aller Liebe zum Lob und Dienst Gottes. Denn obwohl ihr Gemahl als Herrscher gezwungen war, sich um irdische Angelegenheiten zu kümmern, hatte er doch im Herzen immer die Furcht Gottes vor Augen und ließ der seligen Elisabeth volle Freiheit zu allen guten Werken der Frömmigkeit und Verherrlichung Gottes; er trieb sie sogar dazu an zum Heil ihrer Seele“.

„Wenn er nun sah, dass sie zuviel machen wollte, so hielt er ihr die Hände und sprach: ‚Liebe Schwester, schon Dich selbst und lege Dich zur Ru‘.‘ Auch ist die Innigkeit und der Glaube des edlen Fürsten sehr groß gewesen, dass er ihr dies erlaubte ohne Vorwürfe und doch fürchtete, dass sie sich zu sehr anstrenge.“



Elemente einer „inneren Biografie“ der heiligen Elisabeth

Die Armen

„Ferne sei mir im Angesicht meines Gottes und Königs Jesus Christus, den ich mit Dornen gekrönt erblicke, selbst ein geringes und aus Erde gebildetes Geschöpf, mit eitler Überheblichkeit gekrönt zu erscheinen.“

Sie kümmert sich um arme Frauen bei ihrer Niederkunft, „um sich durch einen persönlichen Besuch bei ihnen zu Barmherzigkeit und Mitleid anzuspornen. Wie weit, wie schmutzig und wie beschwerlich die Wege dahin auch sein mochten, sie ging zu ihnen. Ohne Widerwillen vor Unsauberkeit betrat sie ihre ärmlichen Kämmerchen, brachte ihnen alles Notwendige, spendete Trost und erwarb sich den dreifachen Lohn für Arbeit, Mitleid und Freigiebigkeit ... Zur Zeit der allgemeinen Hungersnot ... verteilte sie die ganze Jahresernte aus seinen (Ludwigs) Kornkammern als Almosen an die Armen, gab aber der großen Menge täglich nur soviel, wie zur Abwendung der Not erforderlich war.“

Am Fuß der Wartburg errichtet sie ein Hospital, „sie besuchte die Insassen dieses Hauses ohne Rücksicht auf den sehr mühsamen Ab- und Aufstieg mehrmals am Tag, tröstete sie, sprach mit ihnen über geduldiges Ausharren und ihr Seelenheil und stillte ihnen vollauf Hunger und Durst.“

„Und das hatte sie zur Gewohnheit, dass sie zweimal am Tag morgens und gegen Abend, alle ihre Kranken persönlich besuchte; dabei übernahm sie sogar die Behandlung derjenigen persönlich, deren Krankheiten am Abstoßendsten waren; einigen reichte sie die Nahrung, andere bettete sie, noch andere trug sie auf ihrem Rücken und verrichtete viele andere Dienste menschlicher Liebe, und alledem war, so zeigte sich, Wunsch und Wille ihres Gatten ... nicht entgegen.“

All diese Sorge und Mühe übt sie „mit größter Heiterkeit des Gemüts und immer gleicher Miene.“



Elemente einer „inneren Biografie“ der heiligen Elisabeth

Konrad von Marburg

„Daran hielt sie sich so streng, dass sie bei Tisch an der Seite ihres Gemahls alles verschmähte, was von den Ämtern und Eintreibungen der Beamten stammte. Sie griff nur zu, wenn sie wusste, dass die Speisen von den rechtmäßigen Gütern ihres Gemahls stammten. ... Ihr Gemahl sagte ihr immer leise, welcher Herkunft die gerade aufgetragenen Gerichte seien.“

„Das gleiche möchte ich auch gern tun, wenn ich nicht den Widerspruch meiner Leute und anderer fürchtete. Aber so Gott will, werde ich meine Lebensweise bald anders einrichten.“

Sie lässt sich während ihrer Nachtwachen von ihren Dienerinnen geißeln, erhält von Konrad jene Ohrfeigen, „die sie zur Erinnerung an die Backenstrieche des Herrn hinzunehmen sehnlichst gewünscht hatte“ und mehr noch, sie greift sogar selbst zur Rute, als „eine arme alte Frau keine Lust zum Beichten zeigte“, züchtigt sie die Frau, „und brachte so die Widerwillige schließlich doch zum Beichten.“

„Wir müssen solcherlei gerne hinnehmen. Es ist mit uns wie mit dem Schilf, das im Fluss wächst. Schwillt der Fluss an, so wird es hinuntergedrückt und neigt sich. Das Wasser fließt darüber, ohne es zu knicken. Hört die Überflutung auf, so richtet sich das Schilf wieder empor und wächst in seiner Lebenskraft lieblich und schön. So müssen auch wir uns bisweilen beugen und demütigen und uns danach wieder lieblich und schön aufrichten.“

„... da habe ich sie – Gott verzeihe es mir – aufs härteste gezüchtigt.“

„... weil ich fürchtete, dass sie angesteckt werden würde.“

„Er sollte ihr tägliches Maß festsetzen, damit sie sich nicht zuviel entziehe und durch übertriebenes Fasten krank werde, dann Gott nicht mehr dienen könne und darüber hinaus dem Herrn Rechenschaft ablegen müsse.“



Elemente einer „inneren Biografie“ der heiligen Elisabeth

Tod

„Aber er hielt es geheim bis zu gegebener Zeit. Er trug das Kreuz nicht offensichtlich auf seinem Gewand, auf dass seine liebe Gemahlin Sankta Elisabeth dessen nicht gewahr würde und sich nicht betrübe und erschrecke wegen des künftigen Abschieds, da sie ihn doch aus der Maßen und von ganzem Herzen liebhatte.“

Eines Abends aber, als Elisabeth, ohne dass Ludwig es merkte, „in sonderlicher Freundschaft“ in seinen Taschen etwas suchte, fand sie das Kreuz „und erschrak so, dass sie zur Erde sank.“

Wenn auch Ludwig sich mühte, sie zu trösten und den Schrecken abzumildern – er tut dies „mit süßen Worten und mit Ermahnungen aus der Heiligen Schrift.“

„Die Mutter hielt ihren Sohn, die Hausfrau bat ihren Mann. Die eine zog hin und die andere zog her, dass er doch dableiben solle. Sankta Elisabeth schrie aus voller Kehle: ‚Weh mir armem Weibe!‘“

„Sie folgte ihm nach in überschwänglicher Liebe. Sie wusste nicht, sollte sie mit ihm gehen oder sollte sie bleiben. Zuletzt, als sie an die Grenzen des Landes gekommen waren, und die göttliche Liebe die menschliche überwand, da sprach der ehrbare, gestrenge Rudolf Schenke: ‚Gnädiger Herr, es ist Zeit, lasset die gnädige Frau umkehren: es muss doch sein.‘“

„An Seufzern und heißen Tränen gebrach es nicht. ... Danach fasste der edle Fürst wieder Mut und zog getrost seines Weges wie ein freudiger Recke es um des Preises willen tut. Aber die betrübte Fürstin kam sehr traurig heim mit Tränen und Jammer. Sie legte ihr fürstliches Gewand ab und nahm ein Witwenkleid. Von da an wurde ihr keine Freude mehr zuteil. Sie befahl sich ganz in Gottes Hut, in Einsamkeit und Trauer.“

„Sei starken Mutes, meine liebe Tochter, und beunruhige dich nicht über das, was deinem Mann, meinem Sohn, durch göttliche Fügung zugestoßen ist! Die Schwiegertochter dachte bei diesen Worten an eine Gefangenschaft, aber in keiner Weise an den Tod ihres Gemahls und antwortete zuversichtlich: ‚Wenn mein Bruder in Gefangenschaft geraten ist, wird er durch die Hilfe Gottes und unserer Freunde befreit werden können.‘“ „Da antwortete Frau Sophie also: ‚Liebe Tochter, er ist tot‘. Da sie das hörte, schloss Sankta Elisabeth die Finger und Hände ineinander und legte sie klagend und mit geneigtem Haupt auf ihre Knie und sprach mit betrübtem Herzen diese Worte: ‚Tot, tot soll mir nun alle weltliche Freude sein!‘“ „Sofort stand sie auf und eilte weinend in stürmischem Lauf durch den Saal. Außer sich wie von Sinnen, wäre sie weiter gelaufen, wenn die Wand ihr nicht Halt geboten hätte. ... Der Tröster war ihr genommen und mit ihm schwand jeder Trost.“



Elemente einer „inneren Biografie“ der heiligen Elisabeth

Verlassen

„Nach dem Tod ihres Gemahls wurde die sel. Elisabeth durch einen Schwager eine Zeitlang gehindert, über die Güter ihres Gemahls zu verfügen. Sie hätte zwar von ihm Unterhalt bekommen können, aber sie wollte nicht von Einkünften leben, die – wie es an Fürstenhöfen öfters geschieht – aus Erpressung und Ausbeutung der Armen stammten. Daher zog sie es vor, in der Erniedrigung verlassen zu sein und ihre Kost durch ihrer Hände Arbeit gegen Lohn zu verdienen.“

„Herr, ich danke dir, dass du mir in deiner Barmherzigkeit mit den heiß ersehnten Gebeinen meines Ehegemahls Trost spendest. Du weißt: so sehr, ich ihn auch liebte, ich will ihn dir nicht neiden. Er hat sich auf seinen und meinen Wunsch zum Schutz des Heiligen Landes geopfert. Könnte ich ihn wiederhaben, so wollte ich ihn gegen die ganze Welt eintauschen, selbst wenn ich mit ihm betteln gehen müsste. Aber gegen deinen Willen möchte ich ihn – dafür bist du Zeuge – nicht um den Preis eines einzigen Haares zurückkaufen. Ich empfehle ihn und mich deiner Gnade. An uns geschehe dein Wille!“



Elemente einer „inneren Biografie“ der heiligen Elisabeth

Aufgabe

In ihrer Gewissensnot wendet sie sich an Magister Konrad, den sie, wie er selbst berichtet, „im Streben nach höchster Vollkommenheit ... befragt, ob sie als Klausnerin oder im Kloster oder in irgendeinem anderen Stand höheres Verdienst erwerben könne? Am Ende war ihre Seele davon beherrscht, und dies forderte sie mit vielen Tränen von mir: Dass ich ihr gestatten solle, an den Türen zu betteln. Als ich es ihr aber schroff abschlug, antwortete sie mir: ‚So werde ich tun, woran ihr mich nicht hindern könnt‘. Und just am Karfreitag, als die Altäre entblößt waren, legte sie ihre Hände auf den Altar einer Kapelle ihrer Stadt, die sie Minderbrüdern übergeben hatte, und verzichtete in Gegenwart einiger Brüder auf Eltern und Kinder und auf den eigenen Willen, auf allen Glanz der Welt und auf alles, was zu verlassen der Heiland im Evangelium rät. Als sie nun auch auf ihren Besitz verzichten wollte, hielt ich sie zurück, einmal damit sie für die Schulden ihres Mannes aufkommen könne, dann aber wegen der Armen, denen sie, so wollte ich, aus dem, was ihr als Wittum zukam, Almosen spenden sollte.“

„Wiewohl gegen meinen Wunsch“, wie Konrad berichtet – begibt sich Elisabeth in die Nähe Marburgs und damit in die Nähe ihres Beichtvaters Konrad.

„An dem Tag, an dem das reichliche Almosen von fünfhundert Mark verteilt wurde, blieben nach dem Weggang der kräftigeren Leute in der folgenden Nacht bei Mondschein sehr viele Schwächere und kranke Personen am Zaun des Krankenhauses und in den Winkeln des Hofes liegen. Bei ihrer Ankunft erblickte Elisabeth sie und sagte zu ihrer Begleitung: ‚Seht, die schwächsten sind zurückgeblieben; wir wollen ihnen noch etwas geben.‘ Sie ließ jedem sechs Kölner Groschen auszahlen und wollte nicht, dass den Kindern weniger gegeben werde. Dann ließ sie Brote bringen und verteilen und sagte: ‚Wir wollen ihre Freude vollkommen machen. Zündet Feuer für sie an!‘ Und sie ließ in der ganzen Länge des Hofes Feuer machen, vielen die Füße waschen und salben. Die Armen fingen an zu singen und sich wohl zu fühlen. Als die sel. Elisabeth das hörte, sagte sie: ‚Seht, ich habe es doch gesagt, wir sollen die Menschen froh machen!‘ Und sie freute sich mit den Fröhlichen.“

„... sie empfangen von ihnen sonderliche Gnade und Demut, und als eine zweifellos sehr kluge Frau führte sie ihr früheres Leben vor mir herauf und sagte, sie müsse, was hinter ihr liege, durch das Entgegengesetzte auszugleichen ... suchen.“



Inhaltsverzeichnis

Biografische Notizen zur heiligen Elisabeth von Thüringen	4
Religiöse Jugend-Gruppenstunde	5
Ablauf 1. Einheit.....	5
Ablauf 2. Einheit.....	6
Abenteuer Elisabeth	8
Vorbemerkung.....	8
Elisabeths „äußere“ Biografie	9
Elemente einer „inneren Biografie“ der heiligen Elisabeth.....	11
Ehe	11
Die Armen	13
Konrad von Marburg	15
Tod	18
Verlassen	20
Aufgabe	22
Abschließende Gedanken.....	24
Gestaltungselemente für einen Familienkreisabend zum Thema: „Elisabeth“	25
Thema: Wie Elisabeth – aussteigen aus alten Rollen	25
Thema: Ein bisschen sein wie Elisabeth	25
Thema: Elisabeth – eine „heruntergekommene“ Frau	26
Thema: Biblische Arbeit zu Elisabeth	27
Kopiervorlagen.....	28
Ehe	28
Die Armen	29
Konrad von Marburg	30
Tod	31
Verlassen	32
Aufgabe	33



In der Reihe „Arbeitshilfen zum Elisabeth-Jubiläum“ sind erschienen:

Heft 1: Heilige Elisabeth von Thüringen
Biografische Notizen

Heft 2: Diakonische Aktionen
Die heilige Elisabeth in der Caritas

Heft 3: Heilige Elisabeth in katholischen Kindergärten

Heft 4: Heilige Elisabeth im Religionsunterricht

Heft 5: Elisabeth begegnen
Die heilige Elisabeth von Thüringen als Thema in
Jugendgruppen und Familienkreisen

Heft 6: Missionarin der Nächstenliebe
Die heilige Elisabeth und die Neuevangelisierung

Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Bistums Fulda von
Dieter Wagner, Anne Schmitz, Matthias Reger

Gestaltung & Druck: Druckerei Oskar Quell KG, Fulda

Bildnachweis Ausschnitt aus dem Hochaltar in der Marburger Pfarrkirche
Rückseite: St. Johannes Evangelist (Kugelkirche)

Fulda, im Mai 2007



